

Christof Schalhorn

Kripkes Argumentation in "Naming and Necessity" gegen die Identitätsthese des Leib-Seele-Problems

1998-99, bei Hans-Peter Falk, LMU München, Philosophie

Inhalt

A Paper: S.A. Kripkes Argumentation gegen die Identitätsthese von mentalen mit physischen Zuständen (in "Naming and Necessity", 1972, 1980).....	2
B Exzerpt: Saul A. Kripke: Naming and Necessity – Themen, Thesen, Argumentationen	3
C Übersicht über Kripkes Grundlagen.....	15
D Kripkes Argumentation gegen die Identitätsthese	29
E Kritik.....	33

A Paper: S.A. Kripkes Argumentation gegen die Identitätsthese von mentalen mit physischen Zuständen (in "Naming and Necessity", 1972, 1980)

> es stehe 'S' für *Schmerzempfindung* und 'G' für *Gehirnzustand*, '*' markiert weitergehende Annahmen Kripkes

Ausgangssituation:

> die "logische Möglichkeit" der *Unabhängigkeit* bzw. der *Kontingenz* im Verhältnis von S und G

1. Nachweis:

> daß die Kontingenz im Verhältnis von S und G mit der Identitätsthese nicht verträglich ist, bzw.: daß die von der Identitätsthese behauptete Identität von S und G keine *kontingente* sein darf, sondern eine *notwendige* sein muß

Begründung:

Soll die Identität von S und G kontingent sein, dann muß S *erstens* eine (kausale) Eigenschaft von G sein, und darin *zweitens* kontingent.* Diese Annahme ist zurückzuweisen, denn

1. sie hat die absurde Konsequenz, daß S existieren könnte, ohne ein mentaler Zustand zu sein,*
2. bei S handelt es sich (wie bei G) um einen *starrten Designator**; die Identität von *starrten Designatoren* ist eine notwendige *; folglich muß die Identität von S und G eine notwendige sein.

>> Indem die Identitätsthese die *notwendige* Identität von S und G behaupten muß, muß sie den Anschein (die logische Möglichkeit) der *Kontingenz* im Verhältnis von S und G *wegerklären*.

2. Nachweis:

> daß die Wegerklärung der Kontingenz im Verhältnis von S und G scheitert

Begründung:

Eine Kontingenz-Wegerklärung erfolgt durch das Szenario einer epistemischen Situation, in welcher die kontingente Größe *existieren* kann, ohne (vom Beobachter) *gehabt* oder referentiell *herausgegriffen* zu werden (> Strategie der 'qualitativen Analogie').*

Im Fall von S ist die epistemische Situation *nicht* denkbar, in der S-Existenz ohne S-Haben bzw. S-Herausgreifen besteht.*

Schlußfolgerung:

>> die logische Möglichkeit der Kontingenz im Verhältnis von S und G ist sachhaltig, was bedeutet: G und S sind nicht identisch

B Exzerpt: Saul A. Kripke: Naming and Necessity – Themen, Thesen, Argumentationen

VORWORT

- Leibniz' Prinzip der Ununterscheidbarkeit von Identischen (daß identische Gegenstände alle Eigenschaften gemeinsam haben) 9f.

- Wir müssen drei verschiedene Thesen unterscheiden: (i) identische Gegenstände sind notwendigerweise identisch; (ii) wahre Identitätsaussagen zwischen starren Bezeichnungsausdrücken sind notwendig; Identitätsaussagen zwischen den sogenannten "Namen" der wirklichen Sprache sind notwendig. 10f.

- gegen die dunkle Lehre von einer Relation der "kontingenten Identität" 10f.

Eigenschaften, die einen Gegenstand als einzigen (uniquely) identifizieren, können auf kontingente Weise zusammenfallen, aber Gegenstände können nicht "kontingent identisch" sein. (11)

- die natürliche Intuition, wonach die Namen der gewöhnlichen Sprache s'e B'e sind

- die Unterscheidung zwischen zwei Verwendungsweisen einer Beschreibung: die Verwendung zur Angabe einer Bedeutung (to give a meaning) einerseits und die Verwendung zur Festlegung einer Referenz (to fix a reference) andererseits

- zuerst nur Zurückweisung der konventionellen Beschreibungstheorie als eine Erklärung der Bedeutung, obwohl ihre Gültigkeit als Erklärung der Festlegung einer Referenz unberührt blieb; dann auch Zweifel darüber, ob die Beschreibungstheorie überhaupt eine richtige Erklärung der Art und Weise der Festlegung der Referenz von Namen gibt (11f.)

- (12f.) ... V ... Die These der s'en B. lautet einfach (...), daß dasselbe Paradigma für die Wahrheitsbedingungen von (1) gilt, wenn es *kontrafaktische* Situationen beschreibt. (= die Bedingungen, unter denen ein kontrafaktischer Verlauf der Geschichte, der in einigen Hinsichten dem wirklichen Verlauf gleicht, in anderen Hinsichten nicht, von (1) richtig beschrieben wäre)

- Beispiel (gegen Russell)

> Erstes Mißverständnis: Mehrdeutigkeit von Namen

- Es stimmt, daß ich ... so redete, als habe jeder Name einen einzigen Träger. ... daß Namen einen einzigen Referenten haben ... (14ff.)

- (16f.) Mein Einwand gegen Russell ist dann also, daß alle die vielen Propositionen ... der Regel der Starrheit nicht entsprechen würden. D.h. keine solche Proposition entspricht der Regel, daß es ein einzelnes Individuum und eine einzelne Eigenschaft gibt, so daß hinsichtlich jeder

kontrafaktischen Situation gilt, daß die Wahrheitsbedingungen der Proposition der Besitz der Eigenschaft durch dieses Individuum in dieser Situation sind. ... bei Russell: gewöhnliche Namen als nicht-starre Ausdrücke interpretiert ...

> Zweites Mißverständnis: Verhältnis zwischen Starrheit und Bereich (scope)

17ff.

- ... eine Lehre über die Wahrheitsbedingungen *aller* Sätze, einschließlich *einfacher* Sätze, (oder der durch die Sätze ausgedrückten Propositionen) mit Bezug auf kontrafaktische Situationen. (19)

- vgl. S. 20: Intuition

- (21f.) Meine Hauptbemerkung ist dann also, daß wir eine unmittelbare Intuition der Starrheit von Namen haben, die sich in unserem Verständnis der Wahrheitsbedingungen einzelner Sätze zeigt. Zusätzlich liefern verschiedene sekundäre Phänomene (...) eine indirekte Evidenz für die Starrheit.

- (22f.) ... Das zeigt erstens, daß epistemische Fragen von Fragen der Notwendigkeit und Kontingenz getrennt werden sollten und daß die Festlegung einer Referenz nicht darin besteht, daß ein Synonym gegeben wird. ... V ... kam später noch die weitere Beobachtung hinzu, daß SPRecher gewöhnlich nicht einmal die Festlegung der Referenz durch identifizierende BEschreibungen des gewöhnlichen Typs vornehmen.

> (23ff.) Über "mögliche Welten":

- falsch: etwas von der Art ferner Planeten, etwas, das unserer eigenen Umwelt ähnlich ist, aber irgendwie in einer anderen Dimension existiert

- falsch: Probleme der "Identifizierung über Welten hinweg" (trans-world identification)

- statt dessen die AUdrücke: "möglicher Zustand (Oder Geschichte) der Welt" oder "kontrafaktische Situation"; Ersetzung der Terminologie der "Welten" durch modale Redeweisen - "Es ist möglich, daß ..."

- Würfel-Beispiel ... V ... sind (abstrakte) *Zustände* der Würfel, und nicht komplexe physikalische Entitäten

- "Mögliche Welten" sind vollständige "Weisen, wie die Welt hätte sein können" oder Zustände oder Geschichten der *gesamten* Welt. ... die Totalität all dieser Zustände ... (26)

- ... Außerdem können wir einen vollständigen kontrafaktischen Verlauf von Ereignissen in der Praxis nicht beschreiben, und wir brauchen es auch nicht zu tun. Es genügt eine praktische Beschreibung dessen, in welchem Maß sich die "kontrafaktische Situation" in der relevanten Weise von den wirklichen Tatsachen unterscheidet; man könnte sich die "kontrafaktische Situation" als eine Miniwelt oder einen Minizustand denken, der auf Aspekte der Welt beschränkt ist, die für das vorliegende Problem relevant sind. (27)

- Es gibt keine besonderen Gründe für die Annahme, daß mögliche Welten qualitativ gegeben sein müssen oder daß es irgendein echtes Problem der "Identifizierung über Welten hinweg" geben müßte. (27f.)

- "wirkliche Welt" = wirklicher Zustand, wirkliche Geschichte der Welt

- mögliche Welten = nicht phantomhafte Duplikate der "Welt" ... (28)

> Zur Lehre der universalen Austauschbarkeit von Eigennamen ...

1. VORTRAG

- (31ff.) analytische Philosophie - Referenz - Notwendigkeit

- ... Argumente über das Leib-Seele-Problem oder die sogenannte "Identitätsthese" - Frage an den Materialismus, was an der Identität von Eigenschaften notwendig oder kontingent ist ...

- etwas über Substanzen und natürliche Arten ...

- (33) über Kontingenz oder Notwendigkeit der Leerheit von Prädikaten

- Beispiel: Einhorn

> Thema: Name

- "Name" = hier: Eigename (Name einer Person, einer Stadt, eines Landes ...), diejenigen Ausdrücke, die in der gewöhnlichen Sprache als Eigennamen bezeichnet würden (nicht: Kennzeichnungen ...)

- "Referent der Beschreibung" = hier: meint denjenigen Gegenstand, der als einziger die Bedingungen erfüllt, die in der Kennzeichnung genannt werden. In diesem Sinn wird der Terminus in der logischen Tradition verwendet. ... wenn es genau ein x gibt, so daß ϕx , dann ist das der Referent der Beschreibung. (35)

- Welche Beziehung besteht nun zwischen Namen und Beschreibung?

- (35f.) John Stuart Mill: Namen haben eine Denotation, aber keine Konnotation (= keine Beschreibungsbedeutung) ...

- (36ff.) Frege und Russell: in Wirklichkeit sei ein Eigename, der richtig verwendet wird, nur eine abgekürzte oder verkleidete Kennzeichnung

- Argumente/Gründe dafür:

1. Anti-Mill: Wie können wir feststellen, welches der Referent eines Namens ist ...?

- ... auf diese Weise gebe ich eine Beschreibung, die einen Gegenstand als einzigen identifiziert, um den Referenten des Namens zu bestimmen.

2. Entdeckung, daß zwei Namen denselben Referenten haben, Ausdruck dessen durch eine Identitätsaussage

- ... Dies ist also die wahre Bedeutung der fraglichen Identitätsaussage, und die Analyse in Begriffen von Beschreibungen bringt diese wahre Bedeutung zutage.

3. Frage, ob ein Name überhaupt irgendeine Referenz hat; ob der Referent existiert(e) ...

- ... ob irgend etwas die Eigenschaften erfüllt, die wir mit dem Namen verbinden.

> Falschheit dieser Theorie (von Frege und Russell)

> (39ff.) Zur Beschreibungstheorie des Bündel-Begriffs (cluster concept)

- Grund: Ungenauigkeit der Sprache (kontingente Eigenschaft)

- Ausweg: ein *Bündel* oder eine *Familie* von Beschreibungen (Wittgenstein, Searle)

> zwei Weisen, auf die man die die Theorie des Bündel-Begriffs – oder osgar eine Theorie, die eine einzige Beschreibung fordert – betrachten kann. Die eine Betrachtungsweise sagt, daß das Bündel oder die einzelne Beschreibung tatsächlich die *Bedeutung* des Namens angibt ... (41)

Eine andere Auffassung: daß die Beschreibung ... das ist, was die *Referenz* des Namens bestimmt ... = daß aber die Familie oder die einzelbne Beschreibung das ist, womit bestimmt wird, auf wen jemand referiert. (42)

- die Theorie von Paul Ziff (42)

- Beispiel zum Unterschied

> Zur Unterscheidung von "apriori", "analytisch", "notwendig", "gewiß":

1. Apriorität = ein Begriff der Erkenntnistheorie

- Beispiel

- ... ob eine bestimmte Person oder ein Erkenntnissubjekt etwas *a priori* erkennt oder es für wahr aufgrund apriorischer Evidenz hält (44f.)

- Kritik

- "*Kann a priori* erkannt werden" bedeutet also nicht "*muß a priori* erkannt werden".

2. Notwendigkeit = ein Begriff der Metaphysik

- Ist es möglich, daß die Welt in dieser Hinsicht hätte anders sein können, als sie wirklich ist?

Wenn die Antwort "nein" lautet, dann ist diese Tatsache über die Welt eine notwendige Tatsache.

Ist die Antwort "ja", dann dann ist diese Tatsache über die Welt eine kontingente Tatsache. (45f.)

- Beispiel

- Die Ausdrücke "notwendig" und *a priori*" ... sind also *nicht* offenkundig synonym. ...

- Gründe für die Annahme ihrer Synonymität

a.

b.

3. Analytizität =

Wir wollen jedenfalls einfach festsetzen, daß eine analytische Aussage in einem bestimmten Sinn kraft ihrer Bedeutung wahr ist und kraft ihrer Bedeutung in allen möglichen Welten wahr ist. Demnach wird etwas, das analytisch wahr ist, sowohl notwendig als auch *a priori* wahr sein. (49)

4. Gewißheit = ein epistemischer Begriff

- es ist nicht der Fall, daß alles, was notwendig ist, gewiß ist (49)

> Zur Unterscheidung zwischen dem Essentialismus, dem Glauben an eine de-re-Modalität, und einem bloßen Vertreten der Notwendigkeit, dem Glauben an die de-dicto-Modalität (49)

> Problem, ob wir von irgendeinem Einzelding sagen können, daß es notwendige oder kontingente Eigenschaften hat, ob wir überhaupt die Unterscheidung zwischen notwendigen und kontingenten Eigenschaften machen können. Nur eine *Aussage* oder ein *Sachverhalt* kann doch entweder notwendig oder kontingent sein! Ob ein *Einzelgegenstand* ... (50ff.)

- Beispiel

- ... die Vorstellung, daß man sinnvoll der Meinung sein kann, daß eine Eigenschaft einem Gegenstand wesentlich oder akzidentell zukommen kann unabhängig von seiner Beschreibung)

-> Kripke ist DAFÜR ?!?!)

> Ich selbst bin der Meinung, daß das Vorhandensein eines intuitiven Gehalts in jedem Fall eine sehr starke Evidenz darstellt.

- Grund für die gegenteilige Auffassung: weil die Frage der sogenannten wesentlichen Eigenschaften äquivalent sei mit der Frage (und sie ist in der Tat mit ihr äquivalent) der "Identität über mögliche Welten hinweg" : Identitätskriterium

- Beispiel

- Tatsächlich sind angemessene notwendige und hinreichende Identitätsbedingungen, die nicht zirkulär sind, in jedem Fall sehr selten. ... Ich kenne keine solchen Bedingungen für die Identität materieller Gegenstände über die Zeit hinweg, und auch nicht für Menschen. ... (53)

> Über mögliche Welten:

- ... eine mögliche Welt ist kein fernes Land, auf das wir stoßen oder das wir durch ein Fernrohr betrachten. (es geht nicht um Qualitäten) Eine mögliche Welt ist *gegeben durch die deskriptiven Bedingungen, die wir mit ihr verbinden*. (54)

- "Mögliche Welten" werden *festgesetzt (stipulated)*, und nicht durch starke Fernrohre *entdeckt*. ...

- gegen die Gegenstück-Theorie (*counterpart theory*) von Avid Lewis ... quantifizierte Modalität ...

- Beispiel

- ... weil der gewöhnliche Begriff von einem Kriterium der Identität über Welten hinweg verlangt, daß wir rein qualitative notwendige und hinreichende Bedingungen dafür geben ... (57)

- weiter am Beispiel

> zur Erörterung der Theorie der Namen:

- "Identität über mögliche Welten hinweg" (*identity across possible worlds*)

- Wir wollen etwas einen *starrten Bezeichnungsausdruck (rigid designator)* nennen, wenn es in jeder möglichen Welt denselben Gegenstand bezeichnet, und einen *nicht-starrten* oder *akzidentellen Bezeichnungsausdruck*, wenn das nicht der Fall ist.

- Natürlich fordern wir nicht, daß die Gegenstände in allen möglichen Welten existieren müssen. ...

- Wenn wir eine Eigenschaft als einem Gegenstand wesentlich denken, dann meinen wir gewöhnlich, daß sie auf einen Gegenstand in jedem Fall zutrifft, in dem er existiert hätte. Einen s'en B eines notwendig existierenden Gegenstandes kann man als *auf starke Weise starr* bezeichnen.

- Eine der intuitiven Thesen ... ist die These, daß *Namen* (Eigennamen) starre Bezeichnungsausdrücke sind.

- > wenn er diesen Gegenstand bezeichnet, wo immer er existiert; wenn der Gegenstand außerdem notwendig existiert, kann man sagen, daß der Bezeichnungsausdruck *auf starke Weise starr* ist. (59)

- Beispiel: ... ist es nicht der Fall, daß er hätte nicht Nixon sein können (obwohl es hätte sein können, daß er nicht "Nixon" genannt wurde)

- ... gerade *weil* wir (starr) auf Nixon referieren können und festsetzen können, daß wir darüber reden, was mit *ihm* (unter bestimmten Umständen) hätte geschehen können, sind "Identifikationen über mögliche Welten hinweg" in solchen Fällen unproblematisch. (60)

- zur Neigung, rein qualitative Beschreibungen kontrafaktischer Situationen zu fordern ...

- Hiergegen wiederhole ich: (1) Allgemein werden Dinge über eine kontrafaktische Situation nicht "herausgefeunden", sondern sie werden festgesetzt; (2) mögliche Welten brauchen nicht rein qualitativ gegeben zu sein ... (60f.)

> über den Sinn des Problems der Querwelteinidentifikation: 61ff.

- ... dann werden mysteriöse "bloße Einzelgegenstände" (*bare particulars*) angenommen, eigenschaftslose Substrate, die den Eigenschaften zugrunde liegen ... (63)

-> weder nichts weiter als ein "Bündel von Eigenschaften" noch ein Ding hinter den Eigenschaften

- weiter zur Frage ...

> Zur Beschreibungstheorie entweder als Theorie der *Bedeutung* oder der *Referenz* von Namen:

- Beispiel (Urmeter)

- kontingente Wahrheiten *a priori*

- Unterschied zwischen "Definitionen", die eine Referenz festlegen, und Definitionen, die ein Synonymon angeben

- daß die Referenz eines Namens durch eine Beschreibung oder ein Bündel von Beschreibungen gegeben ist ... (68ff.)

- ... einleuchtend, daß in machen Fällen die Referenz eines Namens tatsächlich auf dieselbe Weise *via* einer Beschreibung festgelegt wird ...

- Beispiel

- Frege und Rusell: Eigenname = mit der Beschreibung synonym ...

- weiter zum Unterschied von Bedeutung und Referenz

> Kritik an Frege: Zweideutigkeit von "Sinn"

- weiter zum Unterschied von Bedeutung und Referenz

- Beispiel

> Zur Bündeltheorie (73ff.)

- Strawson und Searle

- Beispiel

- umfassende Formulierung: in Thesen, als Bedeutungs- und als Referenztheorie

> Kritik (79ff.)

- Bedingung der Nicht-Zirkularität

II. VORTRAG

>> Die Thesen der Beschreibungstheorie der Namen

- (1)
- (2)
- (3)
- (4)
- (5)
- (6)
- (B)

>> Kritik (z.T. Wiederholung):

- Es ist einfach in keinem intuitiven Sinn von Notwendigkeit eine notwendige Wahrheit (sondern eine kontingente Tatsache), daß A. die Eigenschaften hatte, die ihm gewöhnlich zugeschrieben werden. (88f.)

- ... daß wir den Ausdruck "ein Meter" zur starren Bezeichnung einer bestimmten Länge gebrauchen. Obwohl wir durch eine akzidentelle Eigenschaft der Länge festlegen, welche Länge wir bezeichnen (ebenso wie wir im Falle des Namens des Menschen den Menschen durch eine akzidentelle Eigenschaft dieses Menschen herausgreifen können), bezeichnen wir mit dem Namen doch diesen Menschen oder diese Länge in allen möglichen Welten. Die Eigenschaft, die wir benutzen, braucht keine Eigenschaft zu sein, die auf irgend eine Weise als notwendig oder wesentlich betrachtet wird. (90)

- Zur Bizarrerie der "Identifizierung über mögliche Welten hinweg" und der "Gegenstück-Theorie" (*counterpart theory*) (90f.)

- Wenn ich sage, daß ein Bezeichnungsausdruck starr ist und denselben Gegenstand in allen möglichen Welten bezeichnet, dann meine ich damit, daß er in seiner Verwendungsweise in *unserer* Sprache für diesen Gegenstand steht, daß er für ihn steht, wenn *wir* über kontrafaktische Situationen reden. ...

- ... daß ein starrer Bezeichnungsausdruck dieselbe Referenz in allen möglichen Welten hat. Ich möchte außerdem nicht implizieren, daß der bezeichnete Gegenstand in allen möglichen Welten existiert, sondern nur, daß der Name starr auf diesen Gegenstand referiert. (92)

> weitere Kritik der Thesen: 93ff.

> tatsächliche Kommunikationskette (107, 109)

> FAZIT:

... daß das gesamte Bild, das die Beschreibungstheorie von der Weise der Bestimmung der Referenz gibt, von Grund auf falsch ist. falsch ist die Meinung, daß wir uns einige Eigenschaftengeben, die einen Gegenstand irgendwie qualitativ als einzigen herausgreifen, und daß wir auf diese Weise unsere Referenz bestimmen.

- ... daß es unsere Verknüpfung mit anderen Sprechern in der Gemeinschaft, die bis zum Referenten selbst zurückgeht, ist, kraft deren wir auf einen bestimmten Menschen referieren. (110)

- Im allgemeinen hängt unsere Referenz nicht einfach davon ab was wir selbst denken, sondern auch von anderen Leuten in der Gemeinschaft, der Geschichte, wie der Name einen erreicht hat ... Und die Referenz erhält man, wenn man eine solche Geschichte verfolgt. (111)

- Kausalkette

- Am Anfang findet eine "Taufe" statt. Hierbei kann der Gegenstand durch Hinweis benannt werden, oder die Referenz des Namens kann durch eine Beschreibung festgelegt werden. Wenn der Name "von Glied zu Glied weitergegeben wird" ...

... ursprüngliche Taufe, die entweder in Begriffen der Festlegung einer Referenz durch eine Beschreibung oder in Begriffen des Hinweises erklärt wird ... (113)

Identitätsaussagen

- notwendig oder kontingent ?

- daß man durch die Verwendung von Beschreibungen kontingente Identitätsaussagen machen kann.

- man: Identitätsaussagen zwischen Namen

- man: Identitätsaussagen der wissenschaftlichen Theorie: kontingent

- "die Identitätsthese": zum Beispiel, daß Schmerz einfach ein bestimmter materieller Zustand des Gehirns oder des Körpers oder was sonst ist, sagen wir die Erregung von C-Fasern. ... Einige Leute haben dann eingewendet: "... eine kontingente Korrelation (zwischen dem Schmerz und den Körperzuständen) zwischen zwei verschiedenen Dingen, weil es eine empirische Entdeckung war, daß die Korrelation je bestand. Daher müssen wir mit dem Wort 'Schmerz' etwas anderes meinen als diesen Zustand des Körpers oder Gehirns; und daher muß der Schmerz und dieser Zustand zwei verschiedene Dinge sein."

- Entgegnung: "Falsch, weil es kontingente Identitäten gibt" ... daß es aufgrund einer kontingenten Tatsache und ohne irgendeine Notwendigkeit wahr sein kann, daß ein Schmerzgefühl ... einfach ein bestimmter Zustand des menschlichen Körpers ist. Solche psychophysischen Identifikationen können ebenso gut kontingente Tatsachen sein .. (115f.)

- Ich bin der folgenden Auffassung über den allgemeinen Fall:

1. bin ich der Meinung, daß charakteristische theoretische Identifikationen wie "Wärme = Molekülbewegung" nicht kontingente, sondern notwendige Wahrheiten sind, und damit meine ich natürlich nicht nur physikalisch notwendige Wahrheiten, sondern solche, die im höchsten Grad notwendig sind – was immer das heißt. (...)

2. meine ich, daß die Weise, auf die diese Wahrheiten sich als notwendige Wahrheiten erwiesen haben, mit nicht eine Weise zu sein scheint, auf die sich die Geist-Gehirn-Identitäten als entweder notwendig oder kontingent wahr erweisen könnten. Diese Analogie ist also fallenzulassen. Und es ist schwer zu sehen, wodurch man sie ersetzen soll. Es ist daher schwer zu sehen, wie man um die Schlußfolgerung herumkommen kann, daß die beiden tatsächlich verschieden sind. (116f.)

> Identitätsaussagen zwischen Eigennamen:

- Diskussion zwischen Quine und Ruth Marcus

- Beispiel

- Zwei Dinge sind also richtig: erstens, daß wir nicht *a priori* wissen, daß Hesperus Phosphorus ist, und die Antwort überhaupt nur empirisch herausfinden können. Zweitens ist das deswegen so, weil wir im Besitz von Evidenz sein könnten, die ...(?) (121f.)

III. VORTRAG

Resümee:

1. Falschheit der Beschreibungstheorie zur Referenz von Namen

2. mittels Eigenschaft wird in der Taufe nur die Referenz festgelegt

3. Identitätsaussagen

...

- Wir haben geschlossen, daß eine Identitätsaussage zwischen Namen, wenn sie überhaupt wahr ist, notwendigerweise wahr ist, obwohl es sein kann, daß man sie nicht *a priori* weiß. (125)

-Beispiel

- Fehler durch Verwechslung des im voraus *a priori* Erkennbaren und des Notwendigen

(- Problem singulärer Existenzzuschreibungen)

- ... daß andere Überlegungen über die *de re*-Modalität = darüber, daß ein Gegenstand wesentliche Eigenschaften hat ... nur bei Anerkennung der Unterscheidung zwischen Apriorität und Notwendigkeit ... das Wesen empirisch entdecken (127)

- Beispiele angeblich wesentlicher Eigenschaften: 127-133

> Identitäten zwischen Substanzbegriffen und ebenso den Eigenschaften von Substanzen und natürlichen Arten

- theoretische Identifikationen: Licht = Photonenstrom, Wasser = H₂O etc.

- Beispiele: 133-145

- Nach der Auffassung, die ich vertrete, sind Begriffe für natürliche Arten also viel näher mit Eigennamen verwandt, als gewöhnlich angenommen wird. Der alte Terminus "allgemeine Namen" ist daher ganz angemessen für diejenigen Prädikaten, die Spezies oder natürliche Arten bezeichnen, wie zum Beispiel "Kuh" oder "Tiger". Meine Überlegungen gelten jedoch auch für bestimmte Stofftermini für natürliche Arten, zum Beispiel "Gold", "Wasser" ... (145)

- Vergleich mit Mill: Eigennamen = nicht-konnotativ; "allgemeine" Namen = konnotativ

- Frege und Russell: beides konnotativ

- die jüngere Philosophie: ... mit die Bündels

> Anwendung für die Typen von wissenschaftlichen Identitätsaussagen: 147-151

- Was geht in diesen Fällen charakteristischerweise vor?

- S. 151-153

> Rekapitulation:

1. generelle Termini für natürliche Arten (Spezies, Stofftermini, Naturphänomene + Adjektive): mit Eigennamen verwandt

- Vergleich mit Mill und Co. ...

2. Gegensatz zwischen den apriorischen, aber vielleicht kontingenten Eigenschaften, die ein Terminus mit sich führt und die durch die Weise der Festlegung seiner Referenz gegeben sind, und den analytischen (und daher notwendigen) Eigenschaften, die ein Terminus mit sich führen kann und die durch seine Bedeutung gegeben sind. (154)

- Bei einer ursprünglichen Taufe wird die Referenz typischerweise durch einen Hinweis oder eine Beschreibung festgelegt. Ansonsten wird die Referenz gewöhnlich durch eine Kette bestimmt, wobei der Name von Glied zu Glied weitergegeben wird. (154)

- verschiedene Aspekte dieser Taufe: ...

3. Im Falle natürlicher Arten werden bestimmte Eigenschaften, von denen die Meinung besteht, daß sie zumindest ungefähr charakteristisch für die Art sind und daß sie auf das ursprüngliche Muster zutreffen, dazu verwendet, neue Dinge ... ebenfalls in die betreffende Art aufzunehmen. ... (156f.)

4. Entdeckung der wissenschaftlichen Untersuchung von charakteristischen Merkmalen ...

- ... durch grundlegende Strukturmerkmale die Natur, und damit das Wesen (im philosophischen Sinn), der Art zu finden ... (158)

5. Vergrößerung des "ursprünglichen Musters" durch die Entdeckung neuer Dinge ... (158f.)

- Nach (meiner) Auffassung sind theoretische Identitäten im allgemeinen Identitäten, die zwei starre Bezeichnungsausdrücke involvieren und daher Beispiele des *a posteriori* Notwendigen sind. (160f.)

- Beispiele: 160-164

C Übersicht über Kripkes Grundlagen

1. Die essentialistische Referenz-Theorie von Namen (singuläre Termini)

Definitionen:

- "Designator" / "Bezeichnungsausdruck" = gemeinsamer Terminus für Namen und Kennzeichnungen

- "Name" = hier: Eigename (Name einer Person, einer Stadt, eines Landes ...), diejenigen Ausdrücke, die in der gewöhnlichen Sprache als Eigennamen bezeichnet würden (nicht: Kennzeichnungen, Beschreibungen, definite descriptions)

- beachte, daß auch Demonstrativa und freie Variable als starre Designatoren verwendet werden können

- "Referent der Beschreibung" = hier: meint denjenigen Gegenstand, der als einziger die Bedingungen erfüllt, die in der Kennzeichnung genannt werden. In diesem Sinn wird der Terminus in der logischen Tradition verwendet. ... wenn es genau ein x gibt, so daß ϕx , dann ist das der Referent der Beschreibung. (35)

> These:

Namen besitzen keine Bedeutung, sondern referieren/sind *starre* Bezeichnungsausdrücke:

> Wir wollen etwas einen *starren Bezeichnungsausdruck (rigid designator)* nennen, wenn es in jeder möglichen Welt (= in jeder möglichen kontrafaktischen Situation) denselben Gegenstand bezeichnet, und einen *nicht-starren* oder *akzidentellen* Bezeichnungsausdruck, wenn das nicht der Fall ist.

> gemessen an *unserer* Sprache, wenn *wir* über kontrafaktische Situationen reden

> Begründung: unmittelbare Intuition und indirekte Evidenz durch "verschiedene sekundäre Phänomene"

> Vorläufer: J.S. Mill, dem zufolge Namen nur eine Denotation, aber keine Konnotation (= Beschreibungsbedeutung) haben

Starke starre Bezeichnung

-> wenn er diesen Gegenstand bezeichnet, wo immer er existiert; wenn der Gegenstand außerdem notwendig existiert, kann man sagen, daß der Bezeichnungsausdruck *auf starke Weise starr* ist. – (Natürlich fordern wir nicht, daß die Gegenstände in allen möglichen Welten existieren müssen.)

2. Die essentialistische Referenz-Theorie von Bezeichnungen natürlicher Arten (bestimmte generelle Termini)

> Nach der Auffassung, die ich vertrete, sind Begriffe für natürliche Arten also viel näher mit Eigennamen verwandt, als gewöhnlich angenommen wird. Der alte Terminus "allgemeine Namen" ist daher ganz angemessen für diejenigen Prädikaten, die Spezies oder natürliche Arten bezeichnen, wie zum Beispiel "Kuh" oder "Tiger". Meine Überlegungen gelten jedoch auch für bestimmte Stofftermini für natürliche Arten, zum Beispiel "Gold", "Wasser",

> d.h.: generelle Termini für natürliche Arten (Spezies, Stofftermini, Naturphänomene, z.B. "Wärme", "Blitz" + Adjektive)

> Terminus der "Substanz"

- Beleg-Beispiele: 133-145¹

> Annahme wesentlicher (notwendiger, charakteristischer) Eigenschaften ("grundlegende Strukturmerkmale", "ursprüngliche Muster", "innere Struktur", "Wesen")

> das wissenschaftliches Verfahren besteht:

1. in der Entdeckung der wesentlichen Eigenschaften, in Form von Identifizierungen (z.B.: Wasser = H₂O)

2. in der Vergrößerung des "ursprünglichen Musters" durch die Entdeckung neuer Dinge

3. Die Beschreibungstheorie der Namen

I. die (stärkere) Bedeutungs-Version:

1. der Name besitzt eine Bedeutung

2. die Bedeutung besteht in einer Beschreibung des Gegenstandes

3. die Beschreibung betrifft (notwendige oder kontingente) Eigenschaften des Gegenstandes

=> ein Name ist die Abkürzung (eine abgekürzte oder verkleidete Kennzeichnung) einer Beschreibung für den Gegenstand; er ist mit der Beschreibung *synonym*

> Varianten:

A. die Bedeutung rekrutiert sich aus *einer* Eigenschaft

¹ 1. Vergleich mit Mill: Eigennamen = nicht-konnotativ; "allgemeine" Namen = konnotativ; 2. Frege und Russell: beides konnotativ; 3. die jüngere Philosophie: ... mit die Bündels

B. die Bedeutung rekrutiert sich aus einem *Bündel* von Eigenschaften (*cluster concept*), aus dem eine Anzahl (hinreichend viele oder die meisten) erfüllt sein muß; > Grund: Ungenauigkeit der Sprache (kontingente Eigenschaften)

II. die (schwächere) Referenz-Version:

> mittels der Beschreibungs-Bedeutung (siehe I.) wird die Referenz des Namens auf den Gegenstand festgelegt

> die Unterscheidung zwischen zwei Verwendungsweisen einer Beschreibung:

a. einerseits die Verwendung zur Angabe einer Bedeutung (to give a meaning), wonach der Name *synonym* ist mit der Beschreibung;

b. andererseits die Verwendung zur Festlegung einer Referenz (to fix a reference)

> Beispiele zum Unterschied zwischen der stärkeren Bedeutungs- und der schwächeren Referenz-Version: S. 42f. (singuläre Existenzaussage)², 65-68 (Meter-Definition eines Stabes in Paris), 68f. (Aristoteles), 69f. (Hesperus), 72f. (π)

> analog die Varianten A und B

Die Beschreibungstheorie als Bündel-Theorie in (formalisierten) Thesen:

(1) Jedem Namen oder Bezeichnungsausdruck "X" entspricht ein Bündel von Eigenschaften, nämlich die Familie der Eigenschaften ϕ , für die gilt: A meint " ϕX ".

(2) A meint, daß eine der Eigenschaften oder einige Eigenschaften zusammen einen bestimmten individuellen Gegenstand als einzigen herausgreifen.

(3) Wenn die meisten oder eine ausschlaggebende Menge der ϕ 's von einem einzigen Gegenstand y erfüllt werden, dann ist Y der Referent von "X".

(4) Wenn die Abstimmung nicht einen einzigen Gegenstand liefert, dann referiert "X" nicht.

(5) Die Aussage "Wenn X existiert, dann hat X die meisten der ϕ 's" weiß der Sprecher *a priori*.

(6) Die Aussage "Wenn X existiert, dann hat X die meisten der ϕ 's" drückt eine notwendige Wahrheit aus (im Idiolekt des Sprechers).³

² Autor: Paul Ziff, der die Bedeutung von Namen ablehnt, jedoch die Beschreibungstheorie zur Festlegung der Referenz annimmt (S. 42)

³ Siehe zu den möglichen Umkehrungen von (5) und (6). S. 87f.

(B) Für jede gelungene Theorie gilt, daß die Erklärung nicht zirkulär sein darf. Die Eigenschaften, welche bei der Abstimmung verwendet werden, dürfen nicht selbst den Begriff der Referenz auf eine Weise enthalten, die seine Eliminierung letztlich unmöglich macht.

Argumente für die Beschreibungstheorie:

> vgl. Stegmüller S. 316f.

1. Feststellung des Referenten durch einzig identifizierende Beschreibung
2. Eliminierung von Mehrfach-Benennungen durch Identitätsaussagen ("die Analyse in Begriffen von Beschreibungen bringt diese wahre Bedeutung zutage")
3. Existenzproblem eines Referenten des Namens

Vertreter (laut Kripke):

A.: Frege, Russell

B.: Wittgenstein, Strawson, Searle

Modaltheoretische Anwendung:

> Mittels einer (einiger) *notwendigen* Eigenschaft wird auf den Gegenstand auch in möglichen anderen Welten referiert; er wird *qualitativ* als einziger herausgegriffen > *trans-world-identification*

Kripkes Kritik an der Beschreibungstheorie

> mit Mill, Ziff (?), Donellan (?)

> erst nur gegen die Bedeutungs-Version:

- weil sie den Namen unablässig an die Beschreibung knüpft
- dagegen: Namen haben gar keine Bedeutung

> dann auch in der Referenz-Version:

- insofern sie (bei Personen) notwendige Beschreibungen (Eigenschaften) annimmt
 - dagegen: die Referenz wird nicht über notwendige Eigenschaften (Beschreibungen) festgelegt – weil es solche (bei Personen) nicht gibt
- > weder nichts weiter als ein "Bündel von Eigenschaften" noch ein Ding hinter den Eigenschaften (63f.)

Kritik an der Bündel-Theorie in (formalisierten) Thesen:

- (1) Jedem Namen oder Bezeichnungsausdruck "X" entspricht ein Bündel von Eigenschaften, nämlich die Familie der Eigenschaften ϕ , für die gilt: A meint " ϕX ".
 - (2) A meint, daß eine der Eigenschaften oder einige Eigenschaften zusammen einen bestimmten individuellen Gegenstand als einzigen herausgreifen.
 - (3) Wenn die meisten oder eine ausschlaggebende Menge der ϕ 's von einem einzigen Gegenstand y erfüllt werden, dann ist Y der Referent von "X".
 - (4) Wenn die Abstimmung nicht einen einzigen Gegenstand liefert, dann referiert "X" nicht.
 - (5) Die Aussage "Wenn X existiert, dann hat X die meisten der ϕ 's" weiß der Sprecher *a priori*.
 - (6) Die Aussage "Wenn X existiert, dann hat X die meisten der ϕ 's" drückt eine notwendige Wahrheit aus (im Idiolekt des Sprechers).⁴
- (B) Für jede gelungene Theorie gilt, daß die Erklärung nicht zirkulär sein darf. Die Eigenschaften, welche bei der Abstimmung verwendet werden, dürfen nicht selbst den Begriff der Referenz auf eine Weise enthalten, die seine Eliminierung letztlich unmöglich macht.

> zu (B):

- vitiös zirkulär, wenn die Referenz eines Namens durch – die Referenz des Namens festgelegt wird (siehe S. 81-84 und 85-87)

> zu (6):

- gilt nur bei Annahme notwendiger Eigenschaften (von Personen)
- > was nicht der Fall ist: es gibt keine notwendigen Eigenschaften (von Personen), vielmehr handelt es sich bei allen Eigenschaften/Beschreibungen um kontingente Tatsachen
- > es wird lediglich die Referenz durch eine – beliebige – Eigenschaft festgelegt (Herausgreifen in der Taufe); sie muß im weiteren nicht mehr zutreffen
- > Falschheit der tranworld-Identifikationen und der counterpart-Theorien

> zu (5):

- kann bestehenbleiben, hat aber nichts mit Notwendigkeit zu tun (sondern gilt bloß empiristisch-erkenntnistheoretisch: bei einmal festgelegter Referenz)⁵

> zu (1) bis (5):

- S. 93f.

⁴ Siehe zu den möglichen Umkehrungen von (5) und (6). S. 87f.

⁵ Siehe S. 93m!

> zu (1):

- ist wahr, weil eine einfache Definition

> zu (2):

- ist falsch, weil es keine notwendigen Beschreibungen (Eigenschaften) von Personen gibt
- Verletzung von (B)

> zu (3):

- ist falsch, weil die Möglichkeit von Fehlinformation besteht (es zählt der Glaube an die Referenz, nicht ihre Wahrheit)

> zu (4):

- ist falsch, weil die Möglichkeit von Fehlinformation über die Existenz einer Person besteht (ein Name kann referieren, selbst wenn kein Gegenstand seine Beschreibungen erfüllt)

> zu (5):

- ist falsch, da ein typischer Sprecher kaum *a priori* weiß, daß (3) und (4) wahr sind; d.h. Irrtumsmöglichkeit
- Zirkularität bei dem Rettungsversuch, die Information zu subjektivieren ... (S. 103ff.)⁶

4. Eigenschaften

> Personen und Einzeldinge haben keine notwendigen Eigenschaften – zumindest insofern nicht, als sich mittels solcher auf sie zweifelsfrei referieren ließe (> die Referenz erfpögt über starre Designatoren)

> unabhängig davon – allerdings relevant im Falle natürlicher Artbegriffe – vertritt Kripke die Annahme der Existenz wesentlicher Eigenschaften eines Gegenstandes *unabhängig von seiner Beschreibung* = Kernthese des Essentialismus⁷

> deswegen ist die transworld-Identifikation und die "Gegenstück-Theorie" Unfug (– auch wegen häufiger Zirkularität ...)

> die Frage nach wesentlichen Eigenschaften (= nach einer *de-re*-Modalität) ist vor dem Hintergrund der Unterscheidung zwischen "notwendig" und "apriori" zu beantworten:

⁶ Scheitern der Vermeidungsstrategie, die Verantwortung von sich abzuschieben ...

⁷ z.B. daß die Zahl neun *ungerade* ist ...

Gegensatz zwischen den apriorischen, aber vielleicht kontingenten Eigenschaften, die ein Terminus mit sich führt und die durch die Weise der Festlegung seiner Referenz gegeben sind, und den analytischen (und daher notwendigen) Eigenschaften, die ein Terminus mit sich führen kann und die durch seine Bedeutung gegeben sind.

> Beispiele gegen die Annahme wesentlicher Eigenschaften von Einzeldingen: Queen (127-130), dieser Tisch (130ff.)

> es gibt keinen "Träger" – *bare particular* – von bzw. hinter den Eigenschaften

> für die Referenz-Festsetzung ist die Unterscheidung zwischen notwendigen und kontingenten Eigenschaften irrelevant

6. Taufe und Kommunikationskette

> in der "Taufsituation" (ursprüngliche Taufe) wird einem Einzelding bzw. einer natürlichen Art oder einem Naturphänomen ein Namen gegeben, bzw. die Referenz des Namens wird festgesetzt (definiert)

> dies erfolgt anhand einer – beliebigen – Eigenschaft (Beschreibung) ODER eines Hinweises (Zeigen)

> darin ist ein apriorische Wahrheit ausgedrückt, jedoch keine notwendige ("da Wärme hätte existieren können, ohne daß wir existiert hätten")

> mittels dieses (kontingenten und kontingent festgesetzten) Namens wird *starr* referiert

> die Referenz des Namens wird durch die Sprechergemeinschaft (weiter) tradiert: "von Glied zu Glied weitergegeben"

– ODER: die "Kette" bestimmt allererst die Referenz !?

> das bedeutet: um eine zweifelhafte Referenz zu ermitteln, ist die Kommunikationskette zurückzuverfolgen⁸

7. Notwendigkeit und Apriorität

> Gegen die (auf Kant zurückgehende) Verknüpfung von Apriorität und Notwendigkeit; für ihre Trennung

1. Apriorität = ein Begriff der Erkenntnistheorie; betrifft lediglich die (notwendige) Wahrheit des *Wissens* von etwas

⁸ "Im allgemeinen hängt unsere Referenz nicht einfach davon abm was wir selbst denken, sondern auch von anderen Leuten in der Gemeinschaft, der Geschichte, wie der Name einen erreicht hat ... Und die Referenz erhält man, wenn man eine solche Geschichte verfolgt."

- > Entscheidend ist, ob eine bestimmte Person oder ein Erkenntnissubjekt etwas *a priori* erkennt oder es für wahr aufgrund apriorischer Evidenz hält.
- > apriori sind daher nominalistisch festgesetzte Definitionen
- > "*Kann a priori* erkannt werden" bedeutet also nicht "*muß a priori* erkannt werden".
- es gibt kontingente Wahrheiten a priori
- es gibt aposteriorische Wahrheiten, die notwendig sind

2. Notwendigkeit = ein Begriff der Metaphysik

- > Ist es möglich, daß die Welt in dieser Hinsicht hätte anders sein können, als sie wirklich ist? Wenn die Antwort "nein" lautet, dann ist diese Tatsache über die Welt eine notwendige Tatsache. Ist die Antwort "ja", dann ist diese Tatsache über die Welt eine kontingente Tatsache.⁹
- Beispiele: mathematische Wahrheiten und naturwissenschaftliche Erkenntnisse

3. Analytizität =

Wir wollen jedenfalls einfach festsetzen, daß eine analytische Aussage in einem bestimmten Sinn kraft ihrer Bedeutung wahr ist und kraft ihrer Bedeutung in allen möglichen Welten wahr ist. Demnach wird etwas, das analytisch wahr ist, sowohl notwendig als auch *a priori* wahr sein.

4. Gewißheit = ein epistemischer Begriff

- es ist nicht der Fall, daß alles, was notwendig ist, gewiß ist

8. Essentialistische Modaltheorie

- > Argumentation der "möglichen Welten" qua "kontrafaktischen Situationen"
- > wirkliche Welt = wirklicher Zustand, wirkliche Geschichte der Welt
- > mögliche Welten =
 - NICHT: qualitativ vorzustellende und (per Fernrohr) zu betrachtende ferne Planeten als phantomhafte Duplikate
 - SONDERN: möglicher Zustände oder Geschichten der *gesamten* Welt, kontrafaktische Situation ("Weisen, wie die Welt hätte sein können", "auf Aspekte der Welt beschränkt, die für das vorliegende Problem relevant sind"); Beispiel: Würfel ...
- > mögliche Welten werden nicht entdeckt oder herausgefunden, sondern festgesetzt

⁹ Gründe für die Annahme einer Synonymität von "notwendig" und "a priori": a. ... ; b. ...

> für die essentialistische Referenztheorie sind "Identifikationen über mögliche Welten hinweg" unproblematisch, die Frage nach Identitätskriterien (>"qualitative notwendige und hinreichende Bedingungen" Eigenschaften) entfällt

9. Essentialistische Identitätstheorie

> Die Identität zwischen starren Designatoren ist eine notwendige Identität, bzw. die Identität ist notwendigerweise wahr¹⁰

– auch wenn man es nicht a priori weiß, sondern erst empirisch entdeckt (z.B. daß "Cicero" und "Tullius" denselben Referenten haben und somit identisch sind)¹¹

> D.h. die Identität ist eine Relation zwischen dem Gegenstand und ihm selbst und nicht zwischen zwei Namen, wenn sie denselben Gegenstand bezeichnen. Identität ist eine "interne Relation"; es gilt: Leibniz' Prinzip der Ununterscheidbarkeit von Identischen (daß identische Gegenstände alle Eigenschaften gemeinsam haben; zu unterscheiden vom Prinzip der Identität von Ununterscheidbaren)

> gegen die Annahme von kontingenter Identität:

– also von Identitäten, die auch nicht hätten bestehen können

– "Eigenschaften, die einen Gegenstand als einzigen (uniquely) identifizieren, können auf kontingente Weise zusammenfallen, aber Gegenstände können nicht "kontingent identisch" sein."

– d.h.: man kann wohl durch die Verwendung (kontingenter) Beschreibungen kontingente Identitätsaussagen machen

Identität

> kann bestehen:

1. zwischen Eigennamen
2. zwischen natürlichen Arten:
 - a. einzelner Zustände
 - b. Typen von Zuständen
 - c. Individuen/Einzeldinge insgesamt

Kontingente Identität

– zwischen nicht-starren Designatoren

¹⁰ IDENTITÄTSAUSSAGEN ZWISCHEN EIGENNAMEN: "Wenn ("Hesperus" und "Phosphorus") tatsächlich *derselbe* Himmelskörper sind, dann müssen wir die Namen in jeder anderen möglichen Welt als Namen dieses Gegenstandes verwenden." (121)

¹¹ den Fehler einer Verwechslung des im voraus *a priori* Erkennbaren und des Notwendigen machen Quine & Co.

- die Identität ist eine "kontingente Tatsache", eine "kontingente Wahrheit", weil sie auch nicht bestehen könnte (sie "hätte falsch sein können")

Notwendige Identität

- zwischen starren Designatoren
- eine Form der Identität mit sich selbst
- wird empirisch entdeckt
- bei natürlichen Arten betrifft sie deren wesentliche Eigenschaft(en)

Wissenschaftliche (theoretische) Identitätsaussagen

- > zwischen Substanzbegriffen und ebenso den Eigenschaften von Substanzen und natürlichen Arten ...
- > Nach (meiner) Auffassung sind theoretische Identitäten im allgemeinen Identitäten, die zwei starre Bezeichnungsausdrücke involvieren und daher Beispiele des *a posteriori* Notwendigen sind. (und damit meine ich natürlich nicht nur physikalisch notwendige Wahrheiten, sondern solche, die im höchsten Grad notwendig sind – was immer das heißt.)¹²
- > die empirische wissenschaftliche Untersuchung entdeckt die notwendige Identität einer natürlichen Art (/einer Substanz) mit etwas, das damit als notwendige Eigenschaft an die Stelle derjenigen kontingenten Eigenschaft tritt, mittels deren ursprünglich die Referenz der natürlichen Art festgesetzt wurde.
- > Beispiele: S. 160-164

Irrtumsmöglichkeit

- > dieselbe phänomenologische Evidenz = dieselbe qualitativ identische epistemische Situation, obwohl ein anderes oder gar kein Wesen vorhanden ist
- > betrifft kontingente Eigenschaften, die
 - auch an anderen Wesen oder gar nicht auftreten können
 - und mittels deren wir Referenz festlegen
- > das bedeutet bei Eigennamen:
 - a. trotz identischer Beschreibung:
 1. falsche Referenz
 2. falsche Identifikation;
 - b. trotz desselben Namens:
 3. keine Identifikation
- > allgemeines Paradigma für den Nachweis, wie sich Dinge hätten als anders erweisen können:

¹² "daß derartige Aussagen, die wissenschaftliche Entdeckungen darüber darstellen, was dieser Stoff *ist*, keine kontingenten Wahrheiten sind, sondern notwendige Wahrheiten im strengstmöglichen Sinn" (143)

sowohl die vorgängige Evidenz als auch die Aussage neu beschreiben und behaupten, daß sie nur in einer kontingenten Relation stehen (S. 163f., vgl. 120f., 148ff.)

> einfacheres Paradigma:

die Referenz über einen nicht-starren (kontingenten) Designator behaupten (S. 164, vgl. 148ff.)

ANHANG

> Erstes Mißverständnis: Mehrdeutigkeit von Namen

- Es stimmt, daß ich ... so redete, als habe jeder Name einen einzigen Träger. ... daß Namen einen einzigen Referenten haben ... (14ff.)

> Zweites Mißverständnis: Verhältnis zwischen Starrheit und Bereich (scope) (17ff., vgl. 74f.)

> Zur Lehre der universalen Austauschbarkeit von Eigennamen ... (28ff.)

- über Kontingenz oder Notwendigkeit der Leerheit von Prädikaten (33)

- Beispiel: Einhorn (wir können nicht sagen, unter welchen Bedingungen es Einhörner hätte geben können)

> ... dann werden mysteriöse "bloße Einzelgegenstände" (*bare particulars*) angenommen, eigenschaftslose Substrate, die den Eigenschaften zugrunde liegen ... (63)

vgl. Kripkes Aufsatz "Identität und Notwendigkeit" !

Wolfgang Stegmüller

- Seit Kant betrachten fast alle Philosophen die Ausdrücke "a priori" und "notwendig" als gleichbedeutend.

- Kripke: eine Person weiß etwas *a priori*, sofern sie es weiß, ohne daß sie sich dabei auf empirische Daten stützt: Modalausdrücke ... brauchen hier überhaupt nicht verwendet zu werden.

- betrifft den Wissenserwerb

- *notwendig*: metaphysische Fragestellung: ob die Welt anders hätte sein können

- Konsequenz: es gibt sowohl *kontingente Wahrheiten a priori* als auch *notwendige Wahrheiten a posteriori*
- *analytisch*: nur solche Aussagen, die, die sowohl *apriorische Erkenntnisse* als auch *notwendige Wahrheiten* repräsentieren
- Unterscheidung: Sachmodalität oder Modalität *de re* und Beschreibungsmodalität oder Modalität *de dicto*
- nach Quine: nur letztere (> siehe das Beispiel!)
- D. Lewis: Ordnung der möglichen Welten nach Ähnlichkeiten; es gibt in einer möglichen Welt niemals ein Ding, das mit einem wirklichen Objekt identisch ist; vielmehr finden sich ... nur '*Gegenstücke*' ('counterparts') ...
- Nach K. sind nämlich die Kennzeichnungstheorien von Namen mit der Teleskoptheorie möglicher Welten verquickt. ...
- Argument zugunsten Kripkes beim Problem *fiktiver* Namen: S. 323f.
- die Doppeldeutigkeit von "Sinn" bei Frege: "die Referenz festlegen" und "ein Synonym liefern" (325f.)
- die Festlegung der Referenz eines Namens durch eine Kennzeichnung stellt nicht den Regelfall dar: Gödel- und Dedekind-Beispiel (327)
- Identität zwischen Namen (Hesperus-Phosphorus-Beispiel): 330f.
- > Artbezeichnungen als starre Designatoren: 333ff.
- > Zur Leib-Seele-Identität: 338ff.
- Vielmehr geht Kripke davon aus, daß es psychische Zustände oder Vorgänge gibt.
- ...

Ursula Wolf über: Eigennamen

- Die Hauptfrage ... ist daher die Frage, was es heißt und wie es möglich ist, daß ein Eigenname für einen Gegenstand steht, daß wir uns mittels Eigennamen auf konkrete Einzeldinge beziehen können. Damit hängt die Frage zusammen, wie sich Eigennamen zu den beiden anderen Typen

singulärer Termini, den Kennzeichnungen und situationsbezogenen Ausdrücken, verhalten, mit denen wir uns ebenfalls auf Gegenstände beziehen können. (bei Kripke außerdem:) das Problem informativer Identitätsaussagen (11)

- Argument für die Bündeltheorie:

(Frege) ... daß in der gewöhnlichen Sprache verschiedene Sprecher mit einem Eigennamen verschiedene Kennzeichnungen verbinden, so daß der Name keine einheitliche Bedeutung hätte. (14)

- Kripkes These und Theorie:

* daß Eigennamen für einen Gegenstand stehen, aber keine Bedeutung haben (23)

* Einwände gegen die Beschreibungstheorie:

1. wenn "Kolumbus" für "Entdecker Amerikas" steht, muß jemand anderer "Kolumbus" genannt werden, wenn sich herausstellt, daß er Amerika entdeckt hat;

2. wenn Aristoteles sich nicht zur Philosophie entschieden hätte, würde sich der Name "Aristoteles" trotzdem auf ihn beziehen; d.h.: Ein Gegenstand bleibt auch dann Träger eines Namens, wenn die Beschreibungen, die wir mit dem Namen verbinden, sich als falsch erweisen¹³ (24)

= Haupteinwand, daß die Beschreibungen, die gewöhnlich angeführt werden, alle nur kontingenterweise auf den Gegenstand zutreffen (29)

3. wir können einen Eigennamen auch dann sinnvoll verwenden, wenn wir den Träger des Namens weder kennen noch auf eindeutige Weise beschreiben können; z.B. "Cicero"; Grund: Mitgliedschaft in einer Sprachgemeinschaft, in der es Sprecher gibt oder gab, die den Gegenstand kannten ... (25)

> Relevanz allein der faktischen Kommunikationskette (es kommt nicht darauf an, was nach Meinung des Sprechers die Quelle für seine Verwendung des Namens war ...) (26)

> Wie Kripke selbst betont, wird also der Begriff der Referenz nicht letztlich ergeklärt, sondern als irreduzibel stengelassen. (26)

>> siehe Wolfs **Kritik an Kripke!**

¹³ wobei Kripke allerdings einräumt, daß der ungefähre Zeitraum der Existenz notwendig sein könnte; selbst dann aber gehört das nicht zur Bedeutung des Eigennamens, weil man Eigennamen sinnvoll verwenden kann, ohne auch nur ungefähr zu wissen, wann der Gegenstand existiert hat. (24f.)

11. Anwendungsbeispiel: Leib-Seele-Problem

> ... Argumente über das Leib-Seele-Problem oder die sogenannte "Identitätsthese" - Frage an den Materialismus, was an der Identität von Eigenschaften notwendig oder kontingent ist ... (32)

> "die Identitätsthese": zum Beispiel, daß Schmerz einfach ein bestimmter materieller Zustand des Gehirns oder des Körpers oder was sonst ist, sagen wir die Erregung von C-Fasern. ... Einige Leute haben dann eingewendet: "... eine kontingente Korrelation (zwischen dem Schmerz und den Körperzuständen) zwischen zwei verschiedenen Dingen, weil es eine empirische Entdeckung war, daß die Korrelation je bestand. Daher müssen wir mit dem Wort 'Schmerz' etwas anderes meinen als diesen Zustand des Körpers oder Gehirns; und daher muß der Schmerz und dieser Zustand zwei verschiedene Dinge sein."

- Entgegnung: "Falsch, weil es kontingente Identitäten gibt" ... daß es aufgrund einer kontingenten Tatsache und ohne irgendeine Notwendigkeit wahr sein kann, daß ein Schmerzgefühl ... einfach ein bestimmter Zustand des menschlichen Körpers ist. Solche psychophysischen Identifikationen können ebenso gut kontingente Tatsachen sein .. (115f.)

> Ich bin der folgenden Auffassung über den allgemeinen Fall:

1. bin ich der Meinung, daß charakteristische theoretische Identifikationen wie "Wärme = Molekülbewegung" nicht kontingente, sondern notwendige Wahrheiten sind, und damit meine ich natürlich nicht nur physikalisch notwendige Wahrheiten, sondern solche, die im höchsten Grad notwendig sind – was immer das heißt. (...)

2. meine ich, daß die Weise, auf die diese Wahrheiten sich als notwendige Wahrheiten erwiesen haben, mit nicht eine Weise zu sein scheint, auf die sich die Geist-Gehirn-Identitäten als entweder notwendig oder kontingent wahr erweisen könnten. Diese Analogie ist also fallenzulassen. Und es ist schwer zu sehen, wodurch man sie ersetzen soll. Es ist daher schwer zu sehen, wie man um die Schlußfolgerung herumkommen kann, daß die beiden tatsächlich verschieden sind. (116f.)

D Kripkes Argumentation gegen die Identitätsthese

> zu differenzieren nach:

1. Leib-Seele insgesamt
2. physischer-mentaler Einzelzustand
3. Typen von physischen und mentalen Einzelzuständen¹⁴

1. Die Identitätsthese

> empirisch auftretende wissenschaftliche Entdeckung qua theoretische Identifikation¹⁵

> nach dem Modell von: "Wasser = H₂O"

> d.h.: das Mentale (die "Seele" / ein Typ von / "Schmerz") ist nur Materielles (der "Leib" / ein Typ von / "C-Faser-Reizung")

2. Cartesianische Gegenintuition

> logische Möglichkeit ("Prämisse", "prima-facie-Möglichkeit") der Differenz,

> d.h. logische Möglichkeit der fehlenden Verknüpfung, des alleinigen Auftretens

> Mentales kann ohne Physisches auftreten, Physisches ohne Mentales

> die Verknüpfung von beidem (beider gleichzeitiges Auftreten) ist kontingent

3. Erste Erwiderung des Identitätstheoretikers

These: "kontingente Identität"

– die Identität besteht nicht notwendig (nicht immer); sie kann auch nicht bestehen

– die Kontingenzen besteht 'essentiell'

– Kripke: die Bezeichnungen wäre nicht-starr, sondern betreffen kontingente Merkmale

> Ausflucht-Versuch

– die (objektiven) Sachverhalte selbst (Mentales und Physisches) sind zwar nicht kontingent identisch, doch handelt es sich bei ihrer (subjektiven) Erscheinung (als *Mentales-Haben* und *Physisches-Haben*) um kontingente Merkmale, die zu den Sachverhalten im Verhältnis einer kausalen Rolle stehen und als solche je für sich oder gemeinsam fehlen können

¹⁴ ACHTUNG: Unterschiede?!? Kripke handelt nur von 1. und 3.!

¹⁵ in Wahrheit: wissenschaftliche Reduktion > Transformation!

– vgl. die Variante II des Nachweisverfahrens unter 5.!

4. Erste Widerlegung

A. These: "muß notwendige Identität sein"

B. Begründung:

1. die Phänomene des Mentalen und Physischen sind *essentiell*, sie werden *starr designiert*

Begründung:

a. Kripkes essentialistische Referenztheorie ...

b. Kripkes essentialistische Modaltheorie ...

c. daß Mentales und Physisches essentiell sind, starr designiert werden ...

– weil es sich um Namen handelt, die sich auf natürliche Einzeldinge bzw. deren Typen beziehen; –
und derartige Namen sind immer starr

– Test ?

– *siehe Kripkes Argumente S. 165f., 169f.*¹⁶

2. die Identität zwischen Essentiellen ist eine notwendige

Begründung:

a. Kripkes essentialistische Identitätstheorie ... (die Identität besteht in jedem Moment; die
Bezeichnungen referieren starr)

> **Widerlegung des Ausflucht-Versuchs**

– die (subjektive) Erscheinung ist kein kontingentes, sondern ein essentiells Merkmal

– sowohl im Falles des Physischen¹⁷

– als auch des Mentalen (> vgl. die Widerlegung von Variante II des Nachweisverfahrens unter 6.!).

5. Zweite Erwiderung des Identitätstheoretikers

These: "notwendige Identität – aber kontingente Erscheinung"

– die Identität besteht notwendig, sie ist immer vorhanden, tritt aber nicht notwendig in
Erscheinung

– die Kontingenz ist nicht 'essentiell', sondern in Wahrheit eine (subjektive) Täuschung

– daß sie eine (subjektive) Täuschung ist, läßt sich nachweisen:

> Nachweisverfahren:

– Kripke: "gegen scheinbare Kontingenz bestimmter Fälle des *aposteriori* Notwendigen"

> Variante I (qualitativ (phänomenologisch) gleiche epistemische Evidenz ...):

¹⁶ "Es scheint absurd anzunehmen, daß Schmerz ein anderes Phänomen hätte sein können als dasjenige, welches es ist" (S. 170)

¹⁷ hier KRITIK !?!

- Irrelevanz der subjektiven Erscheinung für die Frage nach dem objektiven Vorhandensein
- Unabhängigkeit der (objektiven) Sache selbst gegenüber ihrer (subjektiven) Erscheinung
- Distanzierbarkeit der subjektiven Erscheinung, die infolgedessen falsch sein kann (indem sie fehlt, sich auf ein anderes oder auf gar kein Objekt bezieht)
- > Variante II (Referenzfestlegung durch subjektive Erscheinung als kontingentes Merkmal):
- mit dem Fehlen des kontingenten Merkmals kann die subjektive Erscheinung fehlen
- ist schwächer als Variante I bzw. ist für Mentales unspezifisch, da *jedes* Phänomen durch ein kontingentes oder ein notwendiges Merkmal festgelegt (herausgegriffen) werden kann¹⁸

6. Zweite Widerlegung

A. These: "kontingente Erscheinung unmöglich"

B. Begründung: Scheitern des Nachweisverfahrens wegen

> Eigenart des Mentalen:

- das Mentale ist 1. etwas Eigenes, 2. etwas Subjektives, Inneres ...
- Phänomenologie (Erscheinung) zählt, *ist* die Essenz;
- keine Differenz zwischen subjektiv-objektiv möglich; keine Distanzierbarkeit zum Beobachter
- Perspektive und Autorität der Ersten-Person (
- Mentales ist nicht objektivierbar, nicht aus der Dritte-Person-Perspektive beobachtbar, nicht verifizierbar¹⁹; es ist individuell-absolut)
- unmittelbare Evidenz / Autorität
- referentielle Infallibilität

> Variante I:

- die subjektive Erscheinung ist für die Frage nach dem objektiven Vorhandensein entscheidend
- die Distanzierbarkeit der subjektiven Erscheinung ist unmöglich ("absurd": Schmerzempfindung ohne Schmerz oder umgekehrt)
- keine Unabhängigkeit der (objektiven) Sache gegenüber ihrer (subjektiven) Erscheinung
- es ist keine qualitativ gleiche epistemische Evidenz simulierbar ...
- es gibt keinen Vermittler zwischen äußerem Phänomen und Beobachter; vielmehr ist das äußere mit dem inneren Phänomen identisch

> Variante II:

¹⁸ z.B. Wasser durch 'flüssig-Sein' oder H₂O ...

¹⁹ es ist der Sphäre wissenschaftlicher Identifikationen extern (und kann so das Kriterium wissenschaftlicher Identifikationen nicht erfüllen ...)

- für das Mentale handelt es sich bei der subjektiven Erscheinung um ein essentielles Merkmal (mittels deren die Referenz festgelegt wurde): "Schmerz Haben" ist ein essentielles Merkmal von "Schmerz"
- es ist unmöglich, ein anderes Phänomen als den Schmerz mittels einer Schmerzempfindung herauszugreifen

E Kritik

Literatur:

George Bealer: Mental Properties (1994):

- The identity thesis ... is the doctrine that every mental property (e.g., being in pain) is identical to a first-order physical property (e.g., having firing C-fibers). ... (185)
- scientific essentialism (SE), the doctrine that there are a posteriori necessities (e.g., water = H₂O)

III. Kripke's Defense of the Modal Argument

- ... twin-earth intuition ... we may conclude that, necessarily, water = H₂O. (192)
- ... conflict between pro- and anti-SE intuitions
- Kripke and his followers have used two rephrasal strategies to defend SE. The first turns on an alleged pragmatic equivocation in the kind of possibilities at issue. When we report our pro-SE intuitions ..., what we say is strictly and literally true, and we are reporting ordinary possibilities. But when we report our apparently anti-SE intuitions, we confuse ordinary possibility with the possibility of a certain kind of epistemic situation. ... (193)
- For the second rephrasal strategy ... Kripke's "simpler paradigm" ... (194f.)
- This brings us to Kripke's modal argument against the identity thesis ... Three points are in order.
 - (1) The argument is plainly inadequate as it stands, for Kripke neglects one of his own rephrasal strategies, namely, the first one.
 - (2) ... There are two errors in this (second) reasoning. The first is in not recognizing that, depending on the circumstances, nonrigid designators 'D1' could be used – and surely sometimes are used – to pick out pain. ...
The second error ... arises even if one overlooks the first error. For it would still not follow that every application of the second rephrasal strategy to yields a rephrasal that entails the original sentence. ...
 - (3) ... But Kripke ... should not be proposing that, when we make use of a proper-name sentence in ordinary conversation ..., we have in mind something *descriptive*. After all, the situation is phenomenologically and behaviorally indistinguishable from situations in which we have in mind something *nondescriptive*. ... (196f.)
- The conclusion is that the cogent defense of SE rests on the first rephrasal strategy, not the second. ... (198)

Michael E. Levin: Kripke's Argument Against the Identity Thesis (1975)

Kripke's argument proceeds in five steps.

1. Kripke distinguishes *rigid* from *nonrigid* designation.
2. Rigid designators are closely connected with certain nonrigid designators ...
... accidental designators fix the (rigid) reference of the rigid designators with which they are associated.
3. True identities formulated with rigid designators are metaphysically necessary.
4. Necessary though these identities are, they come to be deiscovered and known through empirical investigation. ...
... This would be a situation *epistemically identical* with the one we ...
5. ... Kripke now argues that, in contrast to the standard scientific identities, 'pain = b' fails to satisfy the conditions of KP. ["R = R" has a contingent associated deiscovery.]
... Since pain *is* a sensation, how could it be contingently connected with certain sensations? The duality between the intrinsic nature of heat and the sensory state it induces and by which we identify it is unavailable for pain.

Kripke appears to present two variants of his argument ... These two variants stem from two variant characterizations Kripke gives of the pseudo-contingency of rigid-designator identities. ...

rejoinder:

1. Kripke: for pain simply *is* the "associated" pain sensation. But there is no reason to suppose that the only way that the reference of 'pain' could be accidentally fixed is by reference to sensation. Kripke has so far ignored the possibility that the reference of 'pain' (and other sensation words) is fixed by a description which, unlike 'is associated with a painful sensation', holds only contingently of pain. ... the other ways to fix reference than by causal effects on the human senses. ...
2. ... the identity theorist can come up with a plausible candidate for such a (class of) designator(s).
...
3. So far we have seen that the reference of 'pain' *can* be fixed by accidental topic-neutral designators. ...

Richard Boyd: Materialism without Reductionism ... (1980)

3. The Lockean Account of Essential Properties

First, they entail that the essential properties of an entity are *relative to a description*, ...

Second, they entail that necessity and apriority coincide ...

... necessity *de dicto*

... necessity *de re*

5. "Rigid Designators" and K-'s Account of Necessity

...

6. Rigid Designators and Surprisingly Necessary Identities

...

9. Kripke's Argument against Materialism

Kripke's claim ... that certain mental states have as essential properties the way they feel. In any possible world, something that feels like a pain is a pain, and no pain fails to feel painful.

...

The sensible qualities of pains are essential to pains and definitive of them.

...

Joseph Levine: On Leaving Out What It's Like

Kripke's Argument

... Whereas the apparent contingency of other scientific identity statements can be explained away adequately, this can not be done for mental-physical statements. ...

... for to imagine a situation in which one is experiencing a state superficially like pain *just is* to imagine a situation in which one is experiencing pain. Conscious mental states are unlike external objects in that the standard distinction between how they appear and how they really are does not apply.

...

But the basis of Kripke's objection lies in a strict distinction between metaphysical and epistemological possibility. ...

Brian Loar: Phenomenal States

... Kripke assumes that a phenomenal concept such as 'pain' cannot be a priori linked with a physical concept such as that of the stimulation of C-fibers. ...

But, as Kripke points out, this cannot be how 'pain' works: the phenomenal concept 'pain' does not pick out its referent via a contingent mode of presentation; it conceives pain directly and essentially. Kripke concludes that pain is not identical with a physical property.

Sidney Shoemaker: The first-person perspective

> siehe Blättchen!

> first-person thought experiments

> Saul Kripke:

... But it did seem central to his case, as he presented it, that the imagining was from the first-person point of view. When he speaks of the "epistemic situation" *vis à vis* pain, he is plainly speaking of the epistemic situation of the putative subject of pain.

> ... the third-person imaginings.

1. Was an Kripkes Argumentation kritisierbar / falsch ist:

> die essentialistische Referenztheorie

> die ess. Identitätstheorie

> die ess. Modaltheorie

> die Auffassung natürlicher Arten als Namen

> naiver Realismus

– aber: Subjekt-Relativismus (sprachphilosophisches und empiristisches Relikt ...)

> Scienifizismus

– empirische (mathematische) Wissenschaft stellt metaphysische Notwendigkeit fest

– die wissenschaftliche Identifikationen erfolgen nicht zwischen gleichwertigen Phänomenen, sondern als scientifiche Reduktion zugunsten von (technischen) Substituten (> Erklärungshypothesen)

> Zirkularität des Prüfungsverfahren

> Intuitivismus

2. Was an Kripkes Argumentation irrelevant / verzichtbar ist:

> die Schritte 3. und 4., d.h. die Bahauptung und Abwehr der *kontingenten* Identität; statt dessen: gleich auf die *notwendige* Identität

> die Konzeption der *starren Referenz*

> Variante II der Schritte 5. und 6., d.h. die Referenzthese über kontingente oder essentielle Eigenschaften

3. Kripkes Kernargument:

> Variante I der Schritte 5. und 6.

> d.h. die Eigenart des Mentalen (notwendig subjektive Präsenz; Primär-Evidenz bzw. Infallibilität; Nicht-Objektivierbarkeit ...

=> Essentialismus des Mentalen, mentaler Essentialismus

=> Wenn ich einen Schmerz empfinde, jedoch keine C-Faser-Reizung besteht, werde ich dann sagen: "Das, was ich empfinde, ist kein Schmerz."? – Ich werde das nicht sagen.

ODER: Wenn ich eine C-Faser-Reizung habe, jedoch keinen Schmerz empfinde, werde ich dann sagen: "Ich habe Schmerzen."? – Ich werde das nicht sagen.

Kritik

1) Zur essentialistischen Referenztheorie:

Kripke:

1. Ein Name besitzt keine Bedeutung, sondern nur Referenz.²⁰
2. Ein Name referiert nicht auf Eigenschaften, sondern auf das 'Wesen' des Referenten.
3. Der Name von einem Einzelding referiert auf dessen *inexplikables* (individuelles) 'Wesen'.
4. Der Name einer natürlichen Art referiert auf deren naturwissenschaftlich *explikables* 'Wesen'

Name

I) für Individuen

>

A) für Personen

> der Name steht (als *Kürzel) für die Person, für die das und das gilt

> das, was für die Person gilt, besteht aus Faktoren ihrer physischen und ihrer geistigen Existenz

a) die Person ist physisch (vor allem) ein bestimmter Organismus, der an einer bestimmtem Raum-Zeit-Stelle geboren ist

– hier bestehen Faktoren der Unfreiheit

b) die Person ist geistig die Funktion ihrer realisierten Entscheidungen und Entwürfe, ihrer Handlungen

– hier bestehen Faktoren der Freiheit

> das, was für die Person gilt, charakterisiert und identifiziert sie als individuelle

> ohne daß sie in dieser ihrer Individualität aufginge

– sie ist darüber hinaus 'Allgemeines': Mensch überhaupt ...

>> es ist sinnlos, nach der Individualität einer Person zu fragen *ohne* Rekurs auf ihre physischen und geistigen Faktoren, d.h. auch: ohne Rekurs auf ihre realisierten Handlungen

>> es ist sinnlos, von den charakteristischen Faktoren einer Person *retrospektiv* zu sagen, sie seien für diese Person kontingent

B) für Dinge

> der Name steht (als *Kürzel) für ein individuelles Ding, für welches das und das gilt

²⁰ Die Bedeutung eines Namens ist seine Referenz!

- > das, was von ihm gilt, kommt dem Ding real zu
 - > das individuelle Ding ist überhaupt eine (nicht-personale) Entität, von der sich Eigenschaften präzisieren lassen
 - > ein Ding läßt sich über physische Faktoren (Eigenschaften) charakterisieren/identifizieren
 - > wird das individuelle Ding *definiert*, so werden bestimmte Eigenschaften des Dinges geltend gemacht, in denen es ein bestimmtes Muster / Typ erfüllt; das Ding gilt als Exemplar dieses Musters
 - > gemessen an den bestimmten Eigenschaften, in denen das Ding das Exemplar eines Musters ist, sind die anderen Eigenschaften *sekundär / kontingent²¹ – obwohl die gerade seine Individualität ausmachen?!?
- >> es ist sinnlos, nach der Individualität eines Dings zu fragen, ohne Rekurs auf die in ihm realisierten Eigenschaften²²
- >> es muß möglich sein, die Individualität eines Dinges festzustellen *inklusive* seiner Veränderungen²³
- >> nach Aristoteles gibt es keine Definition der Ersten Substanz (Usia), des tode ti²⁴

II) für natürliche Arten (...)

- > der Name steht (als *Kürzel) für jene Kriterien / Merkmale, mittels deren Einzeldinge als Exemplare eines Musters / Typs gedacht werden (s.o.)
- > gemessen an den Kriterien, in denen das Ding das Exemplar eines Musters ist, sind die anderen Merkmale *sekundär / kontingent

Generell:

- >> Der Umstand, daß ein Name sich von seinem Referenten trennen und eigens nach seiner Bedeutung befragen läßt, ist kein philosophisches Problem. Es handelt sich um ein linguistisches Spezialproblem.
- >> Die ganze Unterscheidung der modernen Sprachphilosophie zwischen Prädikation und Referenz, zwischen "Sinn" und "Bedeutung" ...

²¹ Beispiel: "Passau" steht für die 'Stadt' (> Definition von 'Stadt' ...), die dort liegt, wo der 'Inn' in die 'Donau' fließt. > ABER: Vorwurf Kripkes, daß in der Erklärung ihrerseits zu Erklärendes vorkommt?!?

²² 1) "Hätte dieser Tisch auch kein Tisch sein können?" (> Aus diesem Holz hätte etwas anderes als ein Tisch werden können.) 2) "Hätte dieser Tisch nicht dieser Tisch sein können?" (> Absurdität, Widerspruch!)

²³ Beispiel: erst Raupe, dann Schmetterling ...

²⁴ INDIVIDUATIONSPROBLEM ... !

>> Demgegenüber die 'kontinentale' Philosophie (auch deren Sprachphilosophie), wonach wir mit der Sprache direkt bei den Dingen sind – weswegen es keinen Sinn macht die Sprache unabhängig von und im Kontrast zu den Dingen zu thematisieren.

>> Die Forderung, daß ein Name notwendig referieren muß, erscheint philosophisch irrelevant – ?

Name:

– Abbild oder Zeichen?

– notwendig oder zufällig (fakultativ)?

2) Zur essentialistischen Modaltheorie

Kripke

> Einzeldinge und natürliche Arten besitzen eine Modalität de re, d.h. eine von unseren Beschreibungen (de dicto) unabhängige Notwendigkeit.

> Namen referieren auf die Modalität de re.

> Die Modalität de re ist das, was den Einzeldingen und natürlichen Arten über alle kontrafaktischen Situationen (mögliche Welten) hinweg zukommt.

> Was das ist, d.h. was nicht kontingent ist, verrät uns unsere "Intuition" sowie die empirische Naturwissenschaft.

1) Alles, was einer Person (einem Einzelding) hätte *nicht* passieren können, ist für diese Person (für dieses Einzelding) nicht charakteristisch im Sinne von metaphysisch notwendig.

> These: Alle Prädikate (alle Eigenschaften) hätten einer Person (einem Einzelding) nicht passieren können und sind somit für sie (es) nicht charakteristisch.

2) Für eine natürliche Art (...) ist nur ihre naturwissenschaftliche Definition charakteristisch im Sinne von metaphysisch notwendig. Alles andere ist verzichtbar.

Kritik

>> Kritik nicht prinzipiell an der Annahme einer Modalität de re, am Essentialismus, jedoch (u.a.) an deren Durchführung:

1. Intuitionsbegriff als Evidenzbasis; > Vorwurf des Dezisionismus

2. die metaphysische Rolle und Potenz der *empirischen* Naturwissenschaft; > Vorwurf des Scientifismus
3. obskurer Substanzindividualismus (> Rückfall hinter Aristoteles ...)/ falsche Bestimmung der Individualität von Personen und Dingen (s.o.)
4. Disjunktion von Modalität de re und de dicto (> Rückfall hinter Kant ...)
5. der Selbstwiderspruch, daß trotz Modalität de re *unsere* Sprache, *unsere* Intuition sowie *unsere* (empirische) Naturwissenschaft zum Kriterium gemacht werden.
6. Disjunktion von Kontingenz und Notwendigkeit

3) Zur Identitätsthese von Leib und Seele

A) theoretische Identifikationen generell

1. die Identifikation ist asymmetrisch, insofern nicht gilt $A = B$, sondern A (das Phänomenale) ist *in Wahrheit* nichts anderes als B (das Naturwissenschaftliche); d.h. in Wahrheit gibt es nur B; A ist entweder eine Illusion oder eine kontingente Eigenschaft von B (ein Epiphänomen)
2. die naturwissenschaftliche ist bloß *eine bestimmte* Beschreibungsart; daß sie möglich ist, heißt nicht, daß sie notwendig ist, und schon gar nicht, daß sie allein notwendig, d.h. wahr (in einem metaphysischen Sinn) ist

B) Identifikation von Leib und Seele

- > Ausgangssituation: 'Mentales' und 'Materielles' sind zu unterscheiden – sind nicht von vornherein identisch (sonst bestünde gar kein Problem, und eine Identifikation wäre sinnlos)
- > gemeint ist die Aussage, daß 'Mentales' in Wahrheit nichts anderes als 'Physisches'/'Materielles' ist; das 'Mentale' wird auf 'Materielles' reduziert
- > es handelt sich um eine materialistische Reduktion

>> Gegenstrategien:

1. Skepsis gegenüber einem derart ontologisierenden und monistisch-metaphysischen Denken überhaupt
 - etwa betreffend die Rede von 'Bereichen' ...²⁵

²⁵ vgl. den späten Wittgenstein, der zugunsten einer universellen Sprachlehre das ganze Leib-Seele-Problem als Scheinproblem erachtet (Anti-Mentalist und Anti-Materialist) ...

2. Skepsis gegenüber dem Materialismus generell

– als naiven Realismus; – als monistische Metaphysik

> erkenntnistheoretische Argumente:

– Subjektbezug

– Wahrheitsbegriff

– ...

> moralisch-praktische Argumente:

– Willensfreiheit

– Gewissen

– ...

>> Alternativen:

a. Transzendentalismus (Annahme eines Erkenntnis- und Handlungssubjektes gegenüber dem Objektiv-Materiellen ...)

b. Idealismus (Ontologisierung des Subjektiven einschließlich des Objektiv-Materiellen ...)

3. Skepsis gegenüber dem Reduktionismus (bei Akzeptanz des Objektiv-Materiellen)

> Stichfrage:

Ist das Mentale (...) auf eine Weise zu charakterisieren [und zwar notwendig], die seine Reduktion auf Materielles [prinzipiell] unmöglich macht? D.h.: handelt es sich um zwei prinzipiell divergent zu charakterisierende Bereiche?

> Hier greift Kripkes Kernargument von der Eigenart des Mentalen (und zwar unabhängig von seiner essentialistischen Referenz- und Modallehre!?):

> Kripkes Kernargumentation (zufolge der Variante I) lautet:

"Wenn Mentales vorhanden ist, ist es notwendig subjektiv vorhanden. Deswegen kann, wenn Mentales nicht subjektiv vorhanden ist, es gar nicht – und das heißt auch nicht objektiv – vorhanden sein. Unter Voraussetzung der logischen Möglichkeit des (zeitlich) differenten Vorhandenseins von (subjektiv vorhandenem) Mentalem und Materiellem (C-Faser-Reizung) bedeutet dies die Unmöglichkeit der Identifikation bzw. der Reduktion des Mentalen auf Materielles."

> Folgt daraus, daß Mentales prinzipiell nichts Objektives sein kann? D.h.:

Wenn gilt, daß das Objektive nicht subjektiv sein muß, gilt dann auch, daß das notwendig Subjektive nichts Objektives ist?

Vergleichsskizze:

Molekularbewegung <----- WÄRME - - - (- - -> subjektives Wärme-Haben)

> *kann nicht fehlen*

> *kann fehlen / fehlgehen!*

(C-Faser-Reizung <- - -) - - - SCHMERZ -----> subjektives Schmerz-Haben

> *kann fehlen*

> *kann nicht fehlen / fehlgehen*

1) Kripke zur essentialistischen Referenztheorie:

1. Ein Name besitzt keine Bedeutung, sondern nur Referenz.²⁶
2. Ein Name referiert nicht auf Eigenschaften, sondern auf das 'Wesen' des Referenten.
3. Der Name von einem Einzelding referiert auf dessen *inexplikables* (individuelles) 'Wesen'.
4. Der Name einer natürlichen Art referiert auf deren naturwissenschaftlich *explikables* 'Wesen'

2) Kripke zur essentialistischen Modaltheorie

- > Einzeldinge und natürliche Arten besitzen eine Modalität *de re*, d.h. eine von unseren Beschreibungen (*de dicto*) unabhängige Notwendigkeit.
- > Namen referieren auf die Modalität *de re*.
- > Die Modalität *de re* ist das, was den Einzeldingen und natürlichen Arten über alle kontrafaktischen Situationen (mögliche Welten) hinweg zukommt.
- > Was das ist, d.h. was nicht kontingent ist, verrät uns unsere "Intuition" sowie die empirische Naturwissenschaft.

²⁶ Die Bedeutung eines Namens ist seine Referenz!

1) Alles, was einer Person (einem Einzelding) hätte *nicht* passieren können, ist für diese Person (für dieses Einzelding) nicht charakteristisch im Sinne von metaphysisch notwendig.

> These: Alle Prädikate (alle Eigenschaften) hätten einer Person (einem Einzelding) nicht passieren können und sind somit für sie (es) nicht charakteristisch.

2) Für eine natürliche Art (...) ist nur ihre naturwissenschaftliche Definition charakteristisch im Sinne von metaphysisch notwendig. Alles andere ist verzichtbar.